

Offline

Über Menschen, die offline bleiben, und über Wege, die nicht alle gehen, und was das mit KI zu tun hat.

Offline. Das klingt ein bisschen wie Ferien. Oder wie früher. Oder wie ein leerer Akku, wenn man dringend etwas nachschauen möchte. Während viele von uns schon nach kurzer Zeit ohne Internet nervös werden, gibt es sie immer noch: Menschen, die selten oder gar nicht online sind: sogenannte Offliner.

In der Schweiz sind das gar nicht so viele, könnte man meinen. Laut Bundesamt für Statistik nutzten im Jahr 2025 rund 2% der Bevölkerung das Internet weniger als einmal pro Woche. Das sind nicht viele. Und doch gibt es solche Offliner. Besonders auffällig ist die Nutzung bei den Älteren: Über 20% der Menschen ab 60 Jahren, also etwa jeder Fünfte, nutzen das Internet nicht täglich. Während die einen ihre Schritte digital zählen lassen und ihre Pflanzen per App giessen, lesen die anderen vielleicht lieber die Zeitung – auf Papier.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Nutzung von generativen KI-Systemen. Insgesamt nutzen rund 57% der Bevölkerung solche Werkzeuge zur Erstellung von Inhalten wie Text, Bild oder Ton nicht. Bei den 15- bis 24-Jährigen sind es dagegen nur 21%. Mit zunehmendem Alter steigt die Zahl der Nichtnutzer. Vielleicht steht KI für manche tatsächlich für «Kein Internet». Oder zumindest für «Kein Interesse».

Im europäischen Vergleich steht die Schweiz gut da. Mit ihren 2% Offlinern liegt sie unter dem Durchschnitt von 4%. In Ländern wie Irland, den Niederlanden, Schweden oder Luxemburg ist der Anteil sogar unter 1%,

Deutschland liegt bei 3%. Und dann gibt es Länder wie Kroatien oder Portugal, wo rund 10% der Bevölkerung offline sind. Europa ist digital, aber nicht überall gleich.

Und global? Weltweit waren laut der Internationalen Fernmeldeunion der Vereinten Nationen im Jahr 2025 rund 26% der Bevölkerung offline. Das entspricht etwa 2,2 Milliarden Menschen. Während wir darüber diskutieren, welche App die bessere ist, haben viele gar keinen Zugang zum Internet. Als offline gelten dabei jene Personen, die das Internet in den letzten drei Monaten nicht genutzt haben. Das ist noch einmal eine andere Dimension.

Was bedeutet das alles? Vielleicht vor allem eines: Digitalisierung ist kein Selbstläufer. Und schon gar nicht für alle gleich. Es ist bequem zu denken, dass alle längst dabei sind. Dass alles nur noch online passiert. Aber das stimmt nicht. Hinter jeder Zahl steckt jemand, der nicht klickt, nicht scrollt, nicht swipt. Vielleicht, weil er nicht will. Vielleicht, weil er nicht kann. Vielleicht, weil niemand daran gedacht hat.

Und genau hier wird es interessant. Denn eine fortschrittliche Gesellschaft zeigt sich nicht daran, wie schnell sie vorankommt, sondern daran, ob sie dabei alle mitnimmt. Auch jene, die nicht ständig online sind. Oder bewusst offline bleiben. Oder nicht wissen, wo sie anfangen sollen.

Offline ist also nicht nur ein technischer Zustand. Es ist auch ein Spiegel. Ein Spiegel dafür, wie in-

klusiv wir denken und handeln. Und vielleicht auch ein kleiner Hinweis darauf, dass Fortschritt nicht nur darin besteht, schneller zu werden, sondern darin, niemanden unterwegs zu verlieren. Fortschritt ist erst dann Fortschritt, wenn er für alle funktioniert.



Diego Kuonen

1973, stammt aus Zermatt und wohnt in Bern. Er ist Statistiker und Datenwissenschaftler.

diego@kuonen.com